

Handlinien und Heiratsklassen.

Von Kustos Dr. R. Routil, Wien.

Unter den Melanesiern ist die Anschauung verbreitet, daß die Angehörigen der Heiratsklassen sich auch in den Handlinien unterscheiden sollen. P. A b e l hat 1907 in seiner Studie „Knabenspiele auf Neu-Mecklenburg“ („Anthropos“, Bd. II) zum ersten Mal diese eigenartige Behauptung der Eingeborenen erwähnt und 1936 machte P. L a u f e r den Feldforscher Dr. G. H ö l t k e r aufmerksam, daß die auf der Gazellehalbinsel lebenden Gunantuna die Angehörigen der beiden Heiratsklassen an verschiedenen Mustern der Handlinien erkennen wollen.

Gelegentlich der in den Jahren 1936—1939 durchgeführten Forschungen in der Südsee ist H ö l t k e r auch insoferne auf das vorliegende Thema eingegangen, als er gelegentlich eines kurzen Besuches in P a p a r a t a v a auf der Gazellehalbinsel (Neu-Britannien) von den zum Gunantuna-Volke gehörenden P a p a r a t a v a - L e u t e n , typischen Taropflanzern, Hand- und Fingerabdrücke genommen hat. H ö l t k e r schrieb diesbezüglich: „Die hier vorliegenden (63) Handabdrücke wurden alle in P a p a r a t a v a gemacht. Die weitaus meisten (62) sind auch von P a p a r a t a v a - L e u t e n . Insbesondere suchte ich die Häuptlingsfamilie „To Palaram“, die in P a p a r a t a v a lebt, zu erfassen. Der alte „To Naia“, ältester Sohn des „To Palaram“ und jetzt Haupt der ganzen Sippe, war für meine Pläne restlos begeistert und half mir mit seiner ganzen Autorität beim Gelingen meiner Arbeit. Leider waren manche Familienmitglieder trotz allem nicht zu erreichen; einige waren schon gestorben, waren als Arbeiter oder sonstwie weit außerhalb des P a p a r a t a v a - D i s t r i k t e s . Einige der kleinsten Kinder fürchteten sich vor der schwarzen Farbe. So konnte ich unter gütigem Zureden der Mütter gerade noch die beiden Händchen aufs Papier bringen. Auch noch Fingerabdrücke zu nehmen war undenkbar.“ — 35 von den daktyloskopierten P a p a r a t a v a - L e u t e n gehören der Sippe „To Palaram“ an.

Dieses einzigartige Material sandte Dr. H ö l t k e r in dankenswerter Weise an die Anthropologische Abteilung des Naturhistorischen Staatsmuseums in Wien und ich habe gemeinsam mit Frau Reg.-Rat Meißner dasselbe ausgewertet.

Es zeigen auf den Fingerbeeren:

	Wirbel	Schleifen		Bogen
		radiale	ulnare	
Angehörige der Sippe „To Palaram“	33	4	59	4
Sippenfremde	33	2	63	2

Ein Vergleich der Musterverteilung bei den Gunantuna mit solchen anderer Völker — insgesamt standen mir diesbezüglich Daten von 160.187 Individuen, die 69 verschiedenen Völkern der Erde angehören. zur Verfügung — lehrt uns folgendes:

1. Mongolide zeigen die meisten Wirbel und die wenigsten Schleifen;
2. bei Negriden dagegen ist die Zahl der Schleifenmuster am größten und jene der Wirbel am geringsten;
3. die Europiden stehen zwischen den Mongoliden und den Negriden;
4. Mongolide zeigen meistens sehr wenige Bogen;
5. bei Europiden und Negriden nimmt die Zahl der Bogenmuster zu;
6. Buschmänner und zentralafrikanische Pygmäen haben die meisten Bogen.

Aus der Südsee liegen bloße Beobachtungen von den Gunantuna sowie von Loyalty- und Palau-Insulanern vor. In der Bogenzahl reihen sich diese drei Völker in jene der bogenarmen Mongoliden ein, dagegen stehen in der Schleifen- und Wirbelanzahl sowohl die Palau- als auch die Loyalty-Insulaner den Mongoliden, die Gunantuna aber den Negriden und Europiden sehr nahe.

Um an Hand des vorliegenden Materials aus Papatava die eingangs angeführte Anschauung der Gunantuna überprüfen zu können, habe ich dasselbe in zwei Gruppen geteilt, u. zw. die eine die Angehörigen der Sippe „To Palaram“, insgesamt 28, und die der Sippenfremden (d. i. in die Sippe eingehirateten sowie alle sonstigen außerhalb des Sippenverbandes stehenden Personen) 32 Individuen mit verwertbaren Daktylogrammen. — Aus dem untenstehenden Stammbaum ist der Aufbau der Sippe „To Palaram“ ersichtlich.

a) Gleiche Musterfolgen auf den Fingerbeeren der beiden Hände zeigen:

Sippenangehörige	in 29%,
und Sippenfremde	in 39%.

b) Am zweiten und dritten Finger treten radiale Schleifen (sogenannte „Umkehrungen“) bei 40% der Sippenangehörigen und nur bei 25% der Sippenfremden auf.

c) Auffallend häufig kommen Muster auf der Handfläche bei den Gunantuna (Papatava-Leuten) vor, u. zw. am Daumenballen (Thenar) bei 70% und am Gegendaumenballen (Hypothenar) bei 21% der Untersuchten. Wohl sind bisher über die Häufigkeiten der Handflächenmuster bei verschiedenen Völkern kaum Untersuchungen durchgeführt worden, doch muß ein derartig hoher Prozentsatz dieser Muster bei den Gunantuna als außergewöhnlich bezeichnet werden. Besonders interessant ist nun folgende Tatsache:

	Sippenangehörige	Sippenfremde
Muster am Thenar	32	68
Muster am Thenar und Hypothenar	33	67
Muster am Hypothenar	46	54
kein Muster	50	50

Die Muster am Daumenballen traten also bei den Sippenfremden doppelt so oft als bei den Angehörigen der Sippe „To Palaram“ auf.

Die daktyloskopischen Erhebungen unter den Papatava-Leuten bei besonderer Berücksichtigung der Angehörigen der Häuptlingssippe ergibt daher:

1. gleiche Musterfolgen auf den Fingerbeeren der beiden Hände sind bei Sippenfremden häufiger als bei Angehörigen obiger Sippe anzutreffen;
2. daumenwärts gerichtete Schleifen kommen dagegen bei den letzteren öfters vor als bei den ersteren;
4. Daumenballenmuster sind bei jenen zweimal so oft festzustellen als bei diesen.

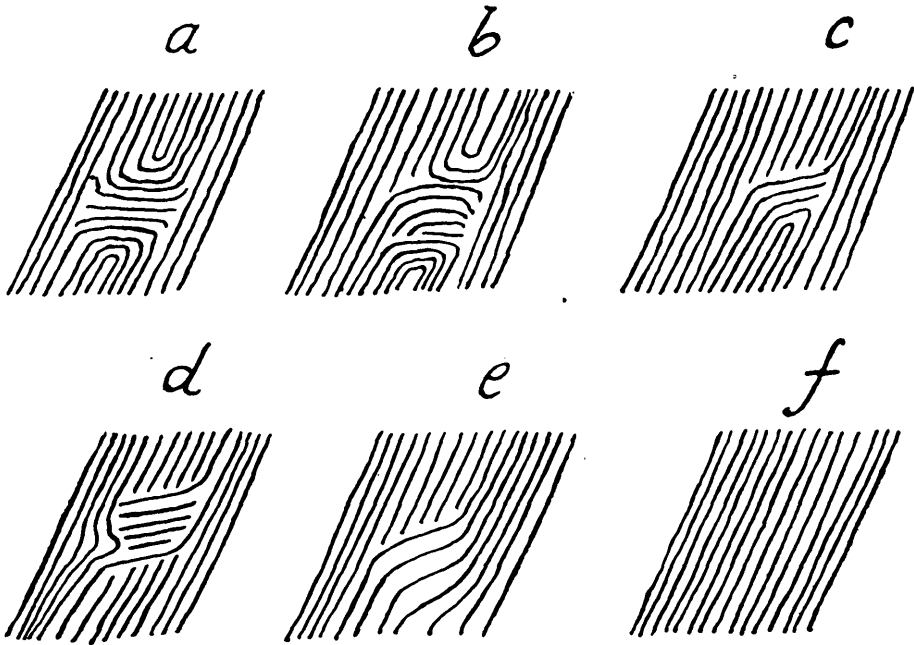
Die Gliederung unseres Materials in zwei Gruppen, u. zw. in die der Blutsverwandten innerhalb der Sippe „To Palaram“ und in jene der Sippenfremden (d. s. einerseits die in die Sippe „To Palaram“ eingehiratet haben und andererseits alle übrigen Papatava-Leute) ermöglichte die Feststellung, daß in einzelnen Sonderheiten im Hautleistensystem Unterschiede auftreten. Besondere Bedeutung muß nun der Tatsache beigemessen werden, daß Muster am Thenar zweimal so oft bei den Sippenfremden vorkommen als bei den Angehörigen der Sippe des Häuptlings.

Als Hypothenarmuster konnte ich nur einfache Schleifen feststellen. Am Thenar dagegen sind die Musterformen teils vollkommene und teils unvollständige Schleifen; den meisten derselben sind noch einige Leistenreste aufgesetzt, die den normalen Verlauf der Leisten selbst unterbrechen, wie folgende Beispiele zeigen:

Jedenfalls weisen diese Beispiele eine Ähnlichkeit in der Formausbildung auf, so daß der Gedanke an einen ursächlichen derselben sehr nahe liegt und die Unterschiede in der Formausprägung individuellen Bildungen zugeschrieben werden können. Aus zwei Ausschnitten aus dem Stammbaum der Sippe „To Palaram“ ist ersichtlich, daß einerseits die bei Sippenmitgliedern auftretenden Leistenmuster immer von dem sippenfremden, eingehirateten Partner der jeweiligen Parentalgeneration herzuleiten sind und andererseits, daß mutmaßlich die unterschiedlichen Musterformen nur individuelle Varianten einer in der Parentalgeneration vorhandenen Anlage zur Musterausbildung sein dürften.

Diese Tatsachenfeststellung soll nun als Grundlage für die weitere Untersuchung dienen. — Wie eingangs angeführt, haben P. A b e l sowie P. L a u f e r auf die Anschauung der Eingeborenen von Neu-Mecklenburg

und Neu-Britannien aufmerksam gemacht, daß die Angehörigen der bestehenden Heiratsklassen sich in den Musterungen der Handlinien unterscheiden sollen. Zu diesem ethno-soziologischen Kuriosum hat P. Laufer an Höltker noch ergänzend geschrieben: „Auf den Duke-of-York-Inseln sollen die Malu (ein sprachverwandter, ungefähr 3000 Seelen zählender Gunantuna-Stamm) die Angehörigen des Vunagege-Clans daran erkennen, daß diese mit Vorsetzung des rechten Beines zu gehen anfangen, die Vunamakadao sollen den linken zuerst vorsetzen. Dieses ist auch bei den östlichen Gunantuna (Tapo und Birara) bekannt. Jedenfalls handelt es sich sowohl bei den Berichten über die Handlinien als auch bei jenen über das Gehen um eine merkwürdige Verknüpfung anthropologischer



bzw. psycho-physiologischer Merkmale mit einem ethno-soziologischem und es ist daher naheliegend, eine Erklärung dieser auffälligen Verknüpfung anzustreben.

Durch die Gliederung soziologischer Einheiten wie Horde, Bande, Clan oder örtliche Siedlungsgemeinde in streng geschiedene Heiratsklassen, tritt an Stelle der Blutsverwandtschaft als Ehehindernis die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Heiratsklasse als regelnde Grundlage der für die betreffende Gesellschaft als rechtskräftig geschlossen anerkannt werden soll. Und gerade diese Regelung der Heirat ist vor allem unter den Melanesiden sehr verbreitet und hat in Verbindung mit zahlreichen Gütern der materiellen sowie geistigen Kultur zur Aufstellung der wohldefinierten Zweiklassenkultur geführt. Die Teilung des Stammes

in zwei exogame Heiratsklassen, deren Angehörigen am selben Orte, z. B. in der gleichen Siedlungsgemeinschaft nebeneinander leben, hat zur Lokalendogamie geführt. Da die Individuenzahl dieser Stämme an und für sich schon eine geringe ist — es zählen beispielsweise die auf der Gazellehalbinsel lebenden Gunantuna nach H ö l t k e r nur 33.000 Seelen — so sinkt die Zahl der Einwohner der lokalen Siedlungsgemeinschaften beträchtlich; beispielsweise leben in Paparatava bloß 2000 Gunantuna und auf den Duke-of-York-Inseln nur 3000 Malu. Es ist daher klar, daß es infolge der relativ kleinen Einwohnerzahlen in den örtlichen Siedlungsgemeinschaften bei Lokalendogamie und Außerachtlassung der blutsverwandtschaftlichen Bande zur Engzucht kommen muß. Jeder derartige Ahnenverlust bedingt aber eine Häufung bestimmter Erbanlagen, die in den Vorfahrengenerationen der einzelnen Individuen vorhanden waren. Eine Folge dieser in einem Sinne wirkenden Anlagehäufung muß sich schließlich erscheinungsbildlich in dem erbmäßig gebundenen öfteren Auftreten gleichartiger sowie sich mindestens sehr ähnelnder Formausprägungen bestimmter Merkmale äußern. Auf diese Tatsache kann also die Feststellung bzgl. der erhöhten Häufigkeit ähnlicher Hautleistenmuster auf den Handflächen bei den Gunantuna zurückgeführt werden.

Es war also möglich auf Grund der objektiven Materialauswertung nachzuweisen, daß die verwunderliche Eingeborenenanschauung über das Bestehen eines Zusammenhanges zwischen den „Handlinienmustern“ und der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Heiratsklasse auf der biologischen Auswirkung einer soziologischen Regelung beruht.

Besteht nun eine Erklärungsmöglichkeit dafür, daß nun gerade bei einem kulturell einfacheren Volke, wie es ja fraglos die Gunantuna sind, derart komplizierte Vorgänge innerhalb des Kulturgeschehens erfaßt und auch richtig gedeutet werden?

Vor allem darf nicht übersehen werden, daß die mit der Natur in innigerem Kontakte stehenden sogenannten „Naturvölker“ schärfere Beobachter sind als alle Angehörigen des europäisch-amerikanischen Zivilisationskreises, die infolge systematisch-abstrakter Schulung und zahlreicher technischer Hilfsmittel die naturgegebenen Fähigkeiten eines scharfen Beobachtens nahezu gänzlich verloren haben. — Wer beachtet schon in unserem Lebensraum die Muster der Hautleisten auf den Händen? Außer für den kriminalistischen Erkennungsdienst und für erbbiologische Studien — beide nur von einem kleinen, höchstspezialisierten Fachkreis getätigt — haben höchstens in der Handlesekunst, einem Teilgebiete der vielfach von ziganiden Charlatanen betriebenen Wahrsagerei, nur die Handlinien selbst einige Beachtung gefunden. Wie Astronomie und Astrologie die zwei entgegengesetzten Pole des Ringens nach menschlicher Erkenntnis seit ältesten Zeiten sind, so stellen Daktyloskopie und Handlesekunst ebenfalls ein ähnliches polares Paar des menschlichen Forschungsdranges dar. Nur während die erstere streng wissenschaft-

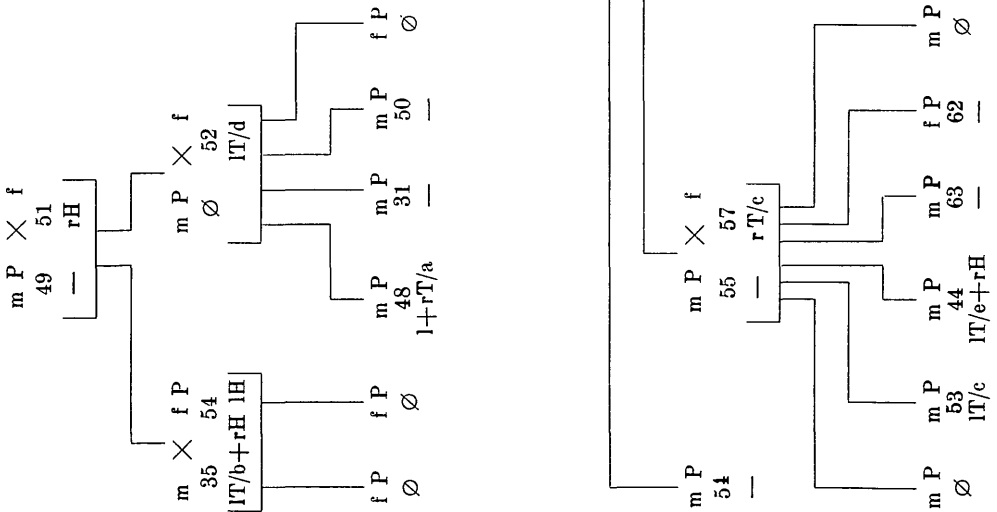
Vererbung von Thenarmustern.

Erklärung: Geschlecht und Sippenzugehörigkeit, Untersuchungsnummer, Musterbezeichnung, Musterbefund.

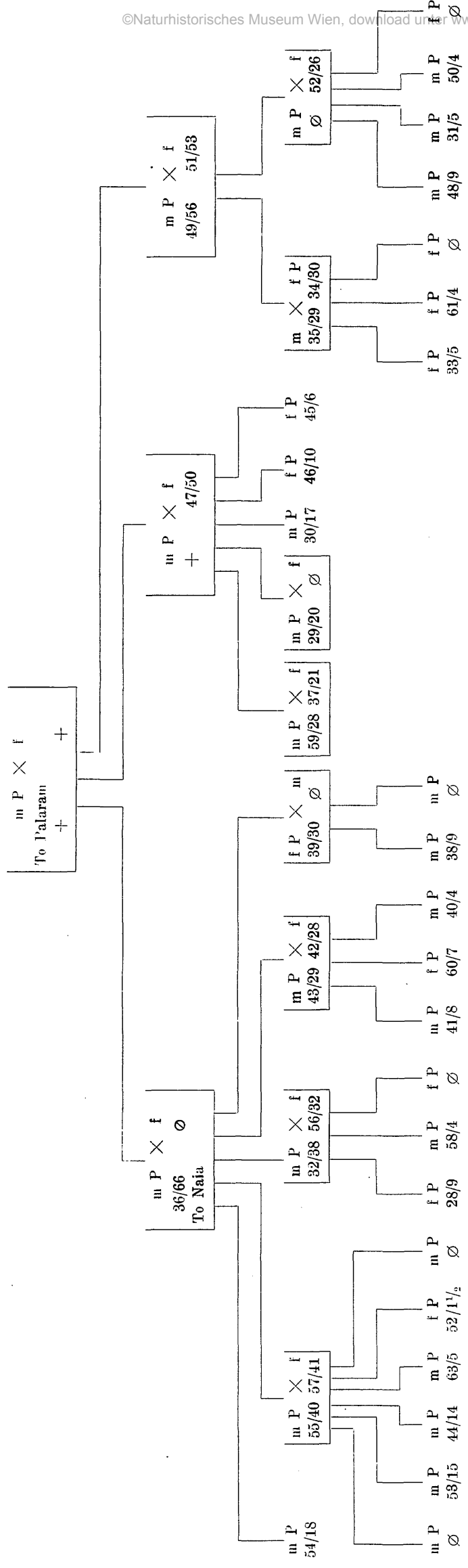
m = Mann } P = zur Sippe „To Palaram“ gehörig
 f = Frau }

Nr = Nummer des Daktylogramms
 Ø = nicht untersucht

r = rechts } Themenmuster
 l = links } (/a-f vom Mustertypus a, b, c, d, e oder f)
 l+r = beidhändig } H = Hypothenarmuster
 — = fehlendes Muster



Stammbaum der Sippe „To Palaram“.



lichen Zwecken dienen will, soll die letztere mystisch-metaphysischen Belangen gerecht werden. Und damit gelangen wir bereits in den so weiten Bereich des Zauberbegriffes, der zu allen Zeiten und an allen Orten die Menschheit im Banne hält, gleichgültig ob der Steinzeitmensch Jagdzauber betrieben hat oder ob der Melanesier Fruchtbarkeitszaubereien vollführt, ob der nordsibirische Schamane durch Zauberei Krankheiten bannen will oder ob die breite Masse unseres Zivilisationskreises in der genetischen Forschung uneingestandenermaßen ebenso einen Zauber erblicken will.

Das Schicksallesen aus den Handlinien ist sicher ein uralter Brauch, der dem Zauberglauben unserer Ahnen nahesteht.

Höltker hat in seiner Studie „Zum Problem der Fadenspiele, speziell in Neuguinea“ (Bull. d. Schweizerischen Gesellschaft für Anthropologie und Ethnologie 1942/43) auf den innigen, bisher jedoch kaum beachteten Zusammenhang der Fadenspiele mit dem Fruchtbarkeitszauber hingewiesen. — „Fadenspiele — aus einer kreisrund geschlossenen, über Hände und Finger geschlungenen Schnur werden durch weitere Verschlingungen bzw. Lösungen vornehmlich mit Hilfe der Finger bestimmte Fadenfiguren gebildet — haben eine weltweite Verbreitung.“ Fast immer handelt es sich um sogenannte „Abnehmespiele“, d. h. der erste Spieler bildet einleitend eine Ausgangsfigur, die von einem zweiten Spieler übernommen und abgewandelt wird, um weiteren Spielern zur Fortsetzung übermittelt zu werden. Den einzelnen Figuren werden Bezeichnung zugeordnet, die meist mit Objekten, seltener mit versinnbildlichten Handlungen im Zusammenhang stehen. Wie diesen Benennungen eine scharfe Beobachtung der Musterbilder der einzelnen Fadenfiguren vorausgehen muß, werden die Partner des Spieles oftmals auch die ausführenden Organe, d. s. die Hände selbst beobachtet haben. Daß bei dieser Gelegenheit auch die Handlinien selbst betrachtet wurden, daß Vergleiche zwischen den Hautleistenmustern angestellt wurden, darf man wohl ohne weiteres annehmen. Traditionell überlieferte Feststellungen bzgl. der Träger bestimmter Hautleistenmuster und ihrer Zugehörigkeit zu bestimmten Familien dürften anfangs vielleicht zur Erkenntnis geführt haben, daß Angehörige einer Familie oftmals gleichartige Hautleistenmuster zeigen. Wohl wird nicht der genetische Zusammenhang erkannt worden sein, doch die rätselhaft-mystische Tatsache hat bestimmt einzelne befähigtere Eingeborene veranlaßt, die gewonnenen Erkenntnisse sinngemäß in das eigene Kulturleben einzubauen und ließ schließlich die heute noch bestehende Anschauung der Eingeborenen entstehen, daß zwischen den Mustern der Hautleisten auf den inneren Handflächen — großzügiger Weise von den Eingeborenen „Handlinien“ genannt — und der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Heiratsklasse eine engere Beziehung besteht.